

Hamidur Rahman

Hamidur Rahman, Bauingenieur, geboren 1976 in Bangladesh, flüchtete 2004 mit seiner malayischen Frau und seinem damals einjährigen Sohn nach Deutschland, wo er politisches Asyl beantragte. Als Unterstützer der liberalen, säkularen Oppositionspartei Awami-League werde er in seiner Heimat Bangladesch verfolgt – er berichtet von Einschüchterungen, Verhaftungen und manipulierten Anklagen. Zudem sei seine Familie Opfer des Gesinnungsterrors radikalislamischer Gruppen gewesen, da seine malayisch-chinesische Frau nicht nur einer anderen Ethnie angehört, sondern sich als halbherzige Konvertitin zudem nicht „islamisch“ genug verhalte.

In Malaysia wiederum habe die Familie nicht leben können, weil die Familie seiner Frau die Ehe radikal abgelehne und Vergeltungs- bzw. Mordpläne gegen ihn geschmiedet hätte. Außerdem sei dort ein Verfahren nach dem Islamischen Familienrecht gegen ihn anhängig, und ohnehin gibt es keine Möglichkeit für einen mit einer Malayin verheirateten Ausländer, die malayische Staatsbürgerschaft zu erwerben – was nur bei einer Heirat eines männlichen Malayen mit einer Ausländerin möglich ist.

UNHCR, das Flüchtlingskommissariat der UN, sowie die Menschenrechtsorganisationen *Human Rights Watch* und *Amnesty International* prangern in den Jahren 2002 bis 2004 eine ganze Serie von Attentaten auf Politiker und Unterstützer der Awami-League an. Bombenattentate bei Demonstrationen, bewaffnete Killerkommandos, Massenverhaftungen, im Mai 2004 wird der Awami-League-Parlamentarier Ahsan Ullah Master aus dem Gazipur-Distrikt, in dem Rahmans Familie lebt, bei einer öffentlichen Veranstaltung erschossen. Zunehmend richtet sich auch der Terror von militanten Islamistengruppen gegen Presse, Privatpersonen, religiöse Minderheiten.

Von 2004 bis 2006, unter der regierenden Bangladesh National Party (BNP) und ihren Koalitionspartnern, darunter die beiden Islamistenparteien *Jama'at-e-Islami* und *Islami Okye Jote*, agiert laut *Human Rights Watch* die Eliteeinheit RAB, das Rapid Action Battalion, als Todesschwadron gegen angebliche Kriminelle. Mehr als 350 Menschen werden in Haft gefoltert und getötet, oder sterben im „Kreuzfeuer“ – der gängige Euphemismus für Erschießungen. Einige

dieser Hinrichtungen stehen unter dem dringenden Verdacht eines politischen Hintergrundes. Die Foltermethoden des RAB reichen von Schlägen und Elektroschocks bis hin zur elektrischen Bohrmaschine, mit der Löcher ins Fleisch der Delinquenten gebohrt werden. „Kriminelle haben keine Menschenrechte“, sagt der damalige State Minister for Home Affairs, Lutfozzaman Babar im März 2005. Nach der Verhängung des Ausnahmezustandes durch die Interimsregierung im Januar 2007 und der Verschiebung der angesetzten Wahlen auf unbestimmte Zeit eskaliert die Gewalt der sogenannten Sicherheitskräfte weiter.

Rahmans Asylantrag wird nichtsdestotrotz abgelehnt, man schenkt weder seiner Geschichte noch den von ihm beigebrachten Unterlagen Glauben. Seine Klage gegen die Ablehnung wird im September 2005 vom Verwaltungsgericht Koblenz als „offensichtlich unbegründet“ abgewiesen, ein Widerspruch gegen dieses Urteil ist nicht möglich.

Abgeschoben wird die Familie zunächst wegen ihrer unterschiedlichen Nationalitäten nicht, sie leben in Birkenfeld (Rheinland Pfalz) in „Duldung“. Trotz aller Widrigkeiten versucht Rahman, sich eine Existenz aufzubauen, erhält zeitweilig eine Arbeitserlaubnis und arbeitet bei einer Stahlbaufirma. Er erwirbt eine gültige Fahrerlaubnis und besucht einen Deutschkurs, beides ist ihm von offizieller Seite eigentlich nicht gestattet. Seine Arbeitserlaubnis verliert er, als er sich – erfolgreich – um einen besserbezahlten Job bewirbt, fortan ist die Familie gezwungen, von Sozialhilfe zu leben.

Unter dem Druck ihrer perspektivlosen Lebensumstände zerbricht die Ehe, Anfang 2007 kehrt Rahmans Frau mit dem Kind nach Malaysia zurück. Rahmans letzte Hoffnung ist Kanada, wo, so glaubt er, 95% aller Asylbewerber angenommen werden. Nachdem er mit allen Versuchen, eine legale Einreiseerlaubnis zu erhalten, gescheitert ist, beschließt er, es auf illegalem Wege zu versuchen.

Er reist mit dem Zug von Deutschland nach Dänemark, fliegt von dort mit Inlandflügen weiter, über die Faröer nach Island, von dort nach Grönland. Am 18. April versucht er, von Qaanaaq/Thule im äußersten Nordwesten Grönlands zu Fuß über das Eis des Smith Sunds nach Kanada zu laufen, ein selbstmörderisches und zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. Rahman verfügt über keinerlei adäquate Polarausrüstung oder Erfahrung, er hat weder Zelt noch GPS noch einen funktionierenden Kocher. Er weiß nicht, daß während des ganzen, ungewöhnlich warmen Winters der Smith Sund nicht zugefroren ist, und selbst wenn er mit seinem Plan

hätte durchkommen können, so wäre er an der menschenleeren, feindlichen Küste Ellesmere Islands gestrandet, hunderte von Kilometern nördlich der nächsten bewohnten Ortschaft.

Der Versuch kostet ihn beinahe das Leben, mehrfach bricht er durch das marode Eis, er kann nicht schlafen, ohne bei -10° bis -20° den Erfrierungstod zu riskieren, er kann kein Trinkwasser schmelzen und befürchtet zu verdursten. Am 20. April wird er, durch einen glücklichen Zufall, von einem Helikopter entdeckt und gerettet.

Nach seiner Rettung aus dem Eis wird er unter Arrest gestellt und in ein Abschiebegefängnis in Dänemark überstellt. Dort tritt er zunächst in den Hungerstreik, begeht dann zwei Tage später einen Suizidversuch. Man verlegt ihn erst in ein Krankenhaus, dann in eine geschlossene psychiatrische Abteilung, aus der er am 10. Mai flüchtet, barfuß über die Dächer. Zuflucht und Hilfe findet er zunächst in einer Kirche, aber auch von dort bricht er wenige Stunden später wieder auf.

Es geht weiter nach Hamburg, wo er am nächsten Tag in einer Gästewohnung Unterschlupf findet. Er träumt nach wie vor von Kanada. Jetzt denkt er, er könne mit einem Boot von Grönland dorthin starten. Es ist aber nach Expertenmeinung ein tödliches Unterfangen.

Nachdem er wieder Kräfte gesammelt hat und sich hier ganz freundlich aufgenommen fühlte, macht er sich alleine über die Mitfahrerzentrale nach Barcelona auf. Er kommt dort an und erlebt, dass es dort für ihn sehr schwer ist, zu leben. Er weiß nicht, wo und wie erleben soll. Er jobbt vorübergehend als Packer und hat eine Familie gefunden, bei der er für ein wenig Geld wohnen kann. Er ist aber sehr unglücklich, weil es keine Perspektive gibt. Er kann nicht länger bei der Familie leben, er hat nur noch wenig Geld, da er keinen Job mehr hat. Er kommt nach Hamburg zurück, weil hier für ihn die einzigen Menschen sind, mit denen er reden kann und weil es hier eine Gruppe gibt (Gästewohnungen helfen), die ihm einen Schutzraum bietet.

2008